

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 74

Artikel: Frisch rasiert im Morgengrauen
Autor: Slamanig, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

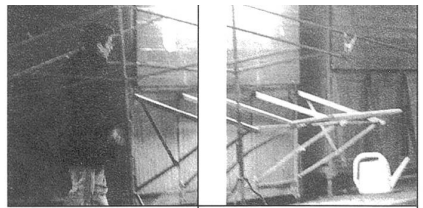
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



FRISCH RASIERT IM MORGENGRAUEN

Morgens früh zwischen vier und acht in St.Gallen:
Wer treibt sich warum herum, ist noch oder schon wieder wach?
Begegnungen zwischen Schlafen und Wachen.

von Monika Slamanić

Es ist 4 Uhr und noch finsterste Nacht. Der Mond schimmert leicht verschleiert durch ein paar Wolkenfetzen. Der Föhn weht mir einen tropischen Hauch ins Gesicht. Eine einsame Katze schlängelt sich hoch erhobenen Schwanzes den parkierten Autos entlang. In der nahen Bäckerei schichtet eine Angestellte im weissen Häubchen Bleche auf ein Regal. Es scheppert. Ein Lastwagen blockiert die Strasse. Der Gruss des Chauffeurs tönt laut in die Nacht. Eine Velofahrerin zwingt sich an ihm vorbei.

Auf das finstere Krankenhausareal werfen die Treppenhauslampen ein gespenstisches Licht. In einem Aufenthaltsraum zieht einer im Pyjama hastig an seiner Zigarette. In der Notfallaufnahme blendet das Neonlicht, ein Überwachungsmonitor zeigt menschenleere Eingänge. Die Sekretärin A.* unterhält sich mit dem Nachtwächter. Sie sieht hellwach aus. Nein, frisch fühle sie sich nicht. Seit ihrem Schichtbeginn um elf Uhr habe es Notfälle gehagelt. Nun, da alle versorgt sind, spürt sie die Müdigkeit. Sie ist froh, wenn es bald sieben Uhr wird. Dann will sie nur noch ins Bett. Der Nachtwächter geht auf seine letzte Runde.

4 Uhr 30: Der Reinigungsdienst wischt die Böden. In der Teeküche sitzen der Notfallpfleger B. und die Krankenschwester C. bei Kaffee und Broten. Beide sind ziemlich ausser Atem. Es ist ihre erste Pause in dieser Nacht. Nach dem Morgenrapport mit dem Tagdienst wird B. Brötchen kaufen und mit seiner Frau frühstücken. C. will zuerst noch in die Spitalcafeteria, ein paar Leute sehen, bevor sie sich hinlegt.

4 Uhr 45: Unheimlich wirken im Zwielicht die unterirdischen Gänge zum Haus 3. Auf der Chirurgie haben die Nachtwachen schon dreimal ihre Runden gedreht, unzählige Pulse gefühlt, Blutdrucke gemessen, Infusionen gewechselt, Tee gebracht und Patienten beruhigt. Im 7. Stock kommt Pfleger D. aus einem Zimmer. Er lächelt, zeigt keine Spuren von nächtlichen Strapazen. Nicht so seine Kollegin: E. füllt im Office Material auf, stockt immer wieder. Ihre Augen sind leicht gerötet. Sie sei schrecklich müde.

Seit neun Uhr am Morgen ist sie auf den Beinen. Ihre Kinder haben Ferien, da sei es schwierig, vorzuschlafen. Die erste Nacht im Monat sei immer schlimm. Zum Glück habe sie immer zu tun gehabt. Drei Notfälle wurden gebracht. Nachts reduzieren sich die Bedürfnisse der Patienten aufs Wesentliche. Oft sind es Schmerzen, Angst, Schlaflosigkeit. Im Morgengrauen geschehen die meisten Zwischenfälle. E. freut sich, wenn um sieben andere mit roten Augen zur Arbeit kommen und sie gehen kann. Es läutet aus zwei Zimmern.

5 Uhr: Anschwellendes Vogelgezwitscher dringt jetzt in die Stille hinein. Im Busdepot ist einiges los. Die Fahrer treffen ein, die meisten gut gelaunt. Sprüche fallen. Einer, frisch rasiert und nass gekämmt, hat eine Liste vor sich, teilt die Busse zu, händigt Zeitungen aus. Falls ein Fahrer fehlte, müsste er einspringen. Ein Chauffeur mit sorgfältig gestutztem Bart kaut auf seiner Pfeife herum. Seit halb vier habe er ausgiebig gefrühstückt, geduscht und Kreuzworträtsel gelöst. Er brauche Zeit, um richtig wach zu werden. 5 Uhr 22, beide 1er fahren los, sie sind die Ersten am Samstagmorgen.

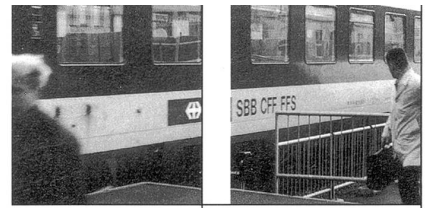
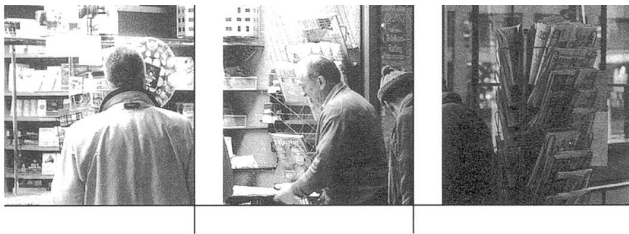
5 Uhr 30: Die blaue Stunde kündigt sich an. Im Stadtpark erhebt sich ein beunruhigender Lärm. Es sind die Enten. Eine junge Frau rennt Richtung Rorschacherstrasse. Zerkratschtes Gesicht und kleine Augen. Vor einer Viertelstunde ist sie aufgewacht. Um viertel vor sechs muss sie in einem Restaurant zur Arbeit erscheinen.

5 Uhr 45: Die Karte im «St.Gallerstübli» verspricht ein reichhaltiges Frühstücksangebot. Doch es fehlt die Café-Atmosphäre dazu. Acht Personen stehen herum, so gut sie können, mit Bierflaschen in der Hand. Die frühtrunkene Stimmung schafft Vertrautheit, man ist per Du. Endlich gibt's Kaffee. Er ist gut. Dazu Musik. Eine blonde Mitvierzigerin kommt von der Arbeit in der Disco, wo sie um vier zu gemacht hat. Die anderen wollen hier die Party verlängern. Einer, der noch reden kann, schüttelt den Kopf: «Was willst du schreiben, wenn du keine Ahnung hast vom Nachtleben?»

6 Uhr: Der Himmel färbt sich tintenblau, mit silbernen Streifen. Im «Las Vegas» ist die Hölle los, die Bar zum Bersten voll. Wenn die Tür aufgeht, ergiesst sich ein Schwall lauter Musik auf die Gasse. Daneben, im Trischli, wird gelüftet. Die letzten Gäste holen ihre Sachen an der Garderobe ab. Im Dancing wird aufgeräumt. Zwei Aufsichtsmänner in Anzügen über breiten Schultern sind noch hellwach. Er brauche nur drei bis vier Stunden Schlaf, sagt der Jüngere. Heute Mittag muss er nach Zürich zu einem anderen Job.

Ein Zeitungsverträger zieht seinen Handwagen hinter sich her. Eine Frau, perfekt gestylt und in grosser Eile, drückt an ihrem Handy herum: «Ciao amore, bist du schon auf?» Knapp hinter ihr presst ein Mann das Natel ans Ohr. Stumm und mit verklärtem Blick.

An der Marktplatz-Haltestelle die Spuren der Nacht: Erbrochenes, Abfallhaufen, Zigarettenschuppen, ein zertretener Nike-Turnschuh. Mitten drin steht F., glatt rasiert und parfumierte. Er wartet auf den Stadtbus Richtung Osten. Dort steht der Firmenwagen, mit dem er seine Leute zur Baustelle bringt. Seit 25 Jahren macht er das und neu auch am Samstag. Die Autobahn muss im Oktober fertig sein.



Fotos: Leo Boesinger

Keuchend hastet eine junge Frau vorüber. Sie muss den Zug nach Pratteln erwischen, einer ihrer vier Nebenjobs erwartet sie. Ja, das frühe Aufstehen sei ein Stress. Sie muss sich das Studium verdienen.

Kurz nach 6 ist es auf dem Markt noch unerwartet ruhig. An einem Stand schichtet Frau G. – Make-up über einem wachen Gesicht – kunstvoll die letzten Salatköpfe auf. Um fünf Uhr hat sie angefangen. Ein paar Nachtvögeln hat sie bereits Orangen verkauft. An Markttagen heisst es um vier Uhr aufstehen. Frühstück ist nicht drin, meistens stehe sie nachts ein paar Mal auf, um zu essen.

Die städtischen Putzequipen räumen den Abfall weg. Die Kränzlin-Bar hat sich geleert. Ein Hund schnuppert in die offene Tür hinein. «Seit zwei Uhr nachts ist's immer voll gewesen», sagt H., der Mann am Fleischspieß. Er wisse nicht, wie viele Kebab er verkauft habe, jedenfalls sei er pausenlos dran gewesen. Er ist müde, mag aber noch lachen. Bis neun muss er durchhalten. Dann hat er Pause bis morgen Nacht um zwei.

6 Uhr 15: Blaulicht in der Bahnhofstrasse. Es riecht nach Fett, Kebab und Pizza. Im «Gazi» sitzen rund 20 Leute beim Imbiss. Am Bahnhof ist unter der Woche grosser Betrieb. Busse und Postautos spuken Männer mit Aktenkoffern, Frauen in dezenter Deux-Pièce-Eleganz, Lehrlinge und Studentinnen aus. Alle eilen sie kreuz und quer über den Platz, drängen sich um die Kioske, kaufen Zeitungen, Zigaretten und Kaffee im Plastikbecher.

Am Samstag ist es ruhiger. Ein Spätheimkehrer kauft Obst und Milch im Chäslädeli, ein anderer am Kiosk frische Gipfel. Drei Burschen mit flatternden Hosen und zerknitterten Gesichtern warten auf den Zug. Sie wollen nach Bern an ein Konzert, das am Mittag beginnt. Sonst wären sie noch lange nicht auf. Neben zwei Koffern steht ein Rentner-Ehepaar aus dem Thurgau. Die Frau strahlt: «Wir pilgern nach Italien zur heiligen Rita».

6 Uhr 30: Beim Lieferanteneingang zum Klubschulrestaurant schiebt eine Frau schwere Kisten herum. Seit zwei Jahren fährt sie die Lastwagen der Migros. Sie musste um halb fünf aufstehen. Um acht macht sie Frühstückspause. Der 35-jährige I. ist seit drei Uhr auf. Er arbeitet im technischen Dienst der SBB. Er ist geschafft. Es ist seine siebte Nacht. In der Bahnhofshalle hängen Übernächtigte schief in den Sitzen. Die Bahnangestellte K. hat um 6 Uhr 10 ihren Dienst angetreten. Es macht ihr keine Mühe, um fünf aufzustehen. Ihre Kollegin nebenan hat dann den Schalter aufgemacht. Eine Frau, zerzaust und atemlos, schiebt mich weg und will noch ein Billett für den Intercity.

6 Uhr 45: Beim Globus schiebt L., der Hauswart, die Gitter auf und entschert die Eingänge. Um fünf Uhr fange er gemütlich den Tag an. Nun lasse er das Reinigungspersonal ein, später die Verkäuferinnen. Eine Putzfrau wischt den Platz vor dem H & M.

Bei der Stadtsäge dröhnt eine Entrindungsmaschine ins stille Steingrübliquartier. Ausser den Baumstämmen bewegt sich nichts. Nur die halbleere Trogener Bahn oben am Hügel: 6.47 runter, 6.56 rauf, 7.02 wieder runter. Erst nach sieben ist der Zug in Stadtrichtung fast voll. Ein Velofahrer nimmt die Speicherpassstrasse mit Leichtigkeit. Überholt wird er kaum. Der Verkehr findet auf der Gegenfahrbahn statt. Ein Fussgänger steigt die Treppe hinunter und blickt mich herausfordernd an. Sollte man grüssen? Der frühe Morgen hat etwas von der Intimität eines Bergdorfes.

7 Uhr: Im Kloster Notkersegg beginnt der Gottesdienst. 13 Kapuzinerinnen vor, eine Handvoll Weltliche hinter den Gittern. Die ersten Sonnenstrahlen vergolden die Türme der Kathedrale. Dort ist die Frühmesse zu Ende: «Gehet hin und bringet Frieden». Der Priester wünscht am Samstagmorgen bereits einen besinnlichen Sonntag. M. geht täglich um 6 Uhr 30 zur Messe, wenn sie wach ist. Es sei für sie ein schöner Tagesbeginn, wie eine Meditation. Nun will sie zum Frühstück, es stehe ein strenger Tag bevor. Die Sonne spiegelt sich in den Butzenscheiben am Gallusplatz.

Auf dem Markt sind alle Stände bereit. Die Leute vom Thurgauer Biostand sind seit vier Uhr wach. Vor dem grossen Ansturm gibt's jetzt Frühstück. Eine junge Blondine geht zur Arbeit ins Warenhaus. Geschlafen habe sie kurz vorher eine Stunde. Die Nacht hat sie mit einer Freundin durchgemacht. Ausnahmsweise. Sie fühle sich trotzdem fit.

7 Uhr 30: Im Kloster löscht eine Schwester die Altarkerzen. Das Schwein Peterli macht keinen Wank. Richtung Dreiweihern wird gejoggt. Vor dem Familienbad dreht ein Putzwagen die Runden; ein verbissener Autofahrer macht Bremsproben. Zwei Hunde gehen aufeinander los. Im Linsebühl-Kiosk trinken Arbeiter Kaffee Crème, einer liest Zeitung und raucht Zigarre.

8 Uhr: An der Speicherstrasse waltet der Briefträger N. seines Amtes. Wach ist er seit vier Uhr. Als erstes schaut er nach dem Wetter. Wenn es gut ist, fährt er mit dem Roller von Eggersriet in die Stadt. Er liebt die Fahrt durch das Morgenrauen. Früher war er Bäcker.

Auf einer Bank beim Vadian führt eine Frau laute Selbstgespräche. Es riecht nach Schnaps. Sie sei früh hergekommen, habe Kaffee getrunken, da sei das Geld ausgegangen. Zwei Franken bitte für einen Kaffee in der Epa. Und einen schönen Tag noch, Journalistin.

Das Restaurant Hörnli ist halbvoll. Ein grosses Bier, drei Stangen, eine heisse Schokolade. Der Kellner bedient wortlos, aber schnell. Leute vom Markt holen Kaffee. In der Neugasse ist das Leben erst in der Bäckerei richtig erwacht.

8 Uhr 15: Stühle und Tische werden vor die Cafés gestellt. Drei Männer vom Pronto Reinigungsdienst schrubben das Calatrava-Glasdach. Der Kollege mit der Hebebühne holt sie zum Znüni. Die Epa ist offen, aber leer. Ein alter Mann mit einer Blume im strähnigen Haar flitzt mit einem beflaggten Trottinett übers Trottoir: «Guten Morgen, Herr Doktor.» Der Angesprochene in Regenmantel und Hut bleibt mit offenem Mund stehen.

8 Uhr 30: Menschen strömen ins Zentrum. An den Marktständen bilden sich Schlangen. In den Warenhäusern warten makellos geschminkte Verkäuferinnen auf Kundschaft. Um gut 60 Gläubige bemüht sich der Pfarrer im zweiten Gottesdienst im Dom. Zu hören ist nur seine dünne Stimme. Lied 383: «Wacht auf ihr Christen, seid bereit ...» Auf einem Balkon schüttelt jemand Woldecken aus. Bettzeug hängt aus offenen Fenstern. Ein Kind winkt auf die Strasse hinunter. Vor dem «St.Gallerstübli» stehen jetzt Bistrotische. Die Barfrau räumt ein Sektglas ab. Wolken ziehen auf. Ein grau Melierter will einen Kuss. – Es sind alle so nett im Morgenrauen.

*Die Kürzel sind fiktiv, die Personen real.

Monika Slamanig, Jahrgang 1963, Übersetzerin und Schreiberin in St.Gallen